

Geschichten aus der Passions-Geschichte

Nacherzählung „Jesu Einzug in Jerusalem“

Die Geschichte findet sich in allen vier Evangelien (Matthäus 21,1–11, Markus 11,1-11, Lukas 19,28–40, Johannes 12,13–15). Sie wird in den ersten dreien mit kleinen Unterschieden erzählt, im vierten in einer eigenen Variante.

Nacherzählt wird die Geschichte auf Grundlage des Matthäus-Evangeliums.

Das kleine, jüdische Dorf, das sie Bethfage nannten, war nicht mehr als eine Hand voll würfelliger weißer Lehmhäuser, hingeduckt in ein grün-silbernes Meer von Olivenbäumen. Seit Menschengedenken lebten hier Oliven-Bauern. Im Herbst verarbeiteten sie ihre Ernte in einer nahe gelegenen, uralten Kelter mit Namen Gethsemane. Ihre Früchte und ihr Öl verkauften sie auf dem Markt in Jerusalem oder an Fremde, die durch das Dorf kamen. Denn wer von Osten her, am Hang des Ölbergs, nach Jerusalem wollte, der musste Bethfage passieren.

An diesem Weg, am Ende des Dorfes, unter einem ausladenden alten Olivenbaum sitzt eine alte Frau. Schon lange ist keiner mehr vorbei gekommen um ihr ein paar Oliven abzukaufen. Wie so oft schon gehen ihre Gedanken zurück in frühere Zeiten. Sie erinnert sich an einen längst zurückliegenden Tag, an dem sie auch hier gesessen hat.

Schon von weitem hatte sie Geschrei gehört. Und zuerst gedacht: Da kommt wieder einer von diesen Herren geritten, die die Bettler anziehen wie das Aas die Fliegen. Die haben manchmal ein Säckchen mit kleinen Münzen bei sich. Wenn sie wo hinkommen, werfen sie ein paar davon in den Staub. Die Bettler am Weg prügeln sich darum. Dann fangen sie an, den fremden Herrn zu preisen, damit er ihnen vielleicht noch etwas zu wirft. Sie laufen neben dem Pferd her und schreien, was das Zeug hält. Und jeder glaubt, dass da jemand Wichtiges kommt. Das wollen diese Herren doch nur. Dreißig Jahre lang hat sie ihre Oliven hier verkauft oder auch zum Markt nach Jerusalem gebracht. Da lernt man die Menschen kennen.

Die Landschaft um sie herum: Hügeliges Bergland unter einem weiten Himmel. Olivenbäume, soweit das Auge reicht. Die Hügelkämme liegen in der gleißenden Helligkeit der Vormittagssonne. Auf halber Höhe das Dorf, unscheinbar wie hundert andere, die an der Straße von Jericho her liegen. Bethfage. Hier macht keiner Station. Bis Jerusalem ist es zu Fuß keine Stunde mehr. Die Sonne steht schon hoch. Die Schatten zwischen den Häusern sind kürzer geworden. Wer nicht aufs Feld musste oder sonst in Geschäften unterwegs war, hat sich in die Innenräume zurückgezogen. Aus einem Hinterhof dringt das schabende Geräusch einer steinernen Kornmühle. Ein paar kläffende Hunde balgen sich in einer der staubigen Gassen. Sonst ist es still. Nur die alte Frau am Wegrand unter dem Olivenbaum ist einfach da und erinnert sich, an diesen einen Tag.

Ein verrückter Tag. Zwei Männer sind ins Dorf gekommen. Keine von hier. Sahen aus, als hätten sie nicht einen Schekel in der Tasche. Kamen wohl aus der Richtung von Jericho und wollten hinüber nach Jerusalem. Schäbige Kleider, leichtes Gepäck. Wären ihr nicht weiter aufgefallen, aber ihr Nachbar Ben Isa hatte an dem Morgen seinen jungen Esel vor dem Haus stehen lassen, weil er mit der Mutter aufs Feld musste. Den haben sie sich angeschaut. Der Herr bedarf seiner, haben sie gesagt. Mehr nicht. Sie hatte protestiert: He, was soll das? Lasst die Finger von dem Tier! Der Esel gehört Ben Isa. Wenn ihr ihn kaufen wollt, müsst ihr heute Abend kommen. So lange bleibt der Esel hier. Aber sie haben gesagt, dass ihr Meister dieser Jesus von Nazareth ist. Ja, von dem hatte sie schon

Geschichten aus der Passions-Geschichte

gehört. Einer von diesen Wanderpredigern, die immer wieder durchs Dorf kommen und nach Jerusalem wollen. Ihr Meister braucht den Esel haben sie gesagt, und sie bringen ihn bald wieder zurück. Hat er sich den Fuß verstaucht, dass er nicht mehr laufen kann? hatte sie gefragt. Aber sie gaben ihr keine Antwort und haben den Esel einfach los gebunden. Was sollte sie machen? Wie Gauner haben sie eigentlich nicht ausgesehen.

Die alte Frau lehnt sich zurück in den Schatten des Baumes. Die Sonne brennt auf der Straße von Bethfage. Der heiße Frühsommerstaub kriecht in alle Poren. So wie damals, als die beiden Männer den Esel ihres Nachbarn mitnahmen. Sie war damals noch jung gewesen. Jung und neugierig. Was will dieser Rabbi Jesus mit dem Esel, noch dazu mit einem, der nicht einmal ausgewachsen ist? Damals hatte sie es nicht verstanden. Heute wusste sie es. Denn die Geschichte hatte sie nicht mehr losgelassen, sie hatte weiter verfolgt, was mit diesem Meister passiert ist.

Er hatte den Esel gebraucht, damit erfüllt würde, was durch den Propheten gesagt ist. Eine uralte Sehnsucht soll sich dadurch erfüllen, dass ein armer Wanderprediger auf einen Esel steigt: Siehe, dein König kommt!

Was ist das für ein absurdes Stück, muss sie wieder denken. Von einem Esel herab kann man nicht befehlen. Esel sind für die kleinen Leute, geduldige Lastenträger wie sie selbst. Könige und Herrscher müssen hart sein, und sie brauchen Pferde. Ein sanftmütiger König ist doch selber ein Esel. Aber dieser sanftmütige, friedfertige König macht sich auf einem Eselsrücken auf den Weg. Und keiner von den Mächtigen ahnt, was da in Wahrheit geschieht.

Ihre Gedanken wandern den Weg von Bethfage nach Jerusalem weiter. Er führt durch Olivenhaine, den Ölberg hinab zum Kidron-Tal und dann wieder hinauf in die Stadt. Dieser Rabbi Jesus war Jahre lang durch das Land gezogen, immer zu Fuß, und auf einmal hat er beschlossen, dieses einzige Mal nach Jerusalem hinauf zu reiten.

Sie war damals den beiden Männern hinterher gegangen. Sie wollte doch wissen, was sie mit dem Esel vom Nachbarn Ben-Isa vorhatten. Man kann sich schließlich nicht alles gefallen lassen. Und sie hatte den Rabbi Jesus gesehen, auf dem Esel. Und sie hatte die Kleider und die Ölbaumzweige auf der Straße gesehen. Er ist ganz langsam darüber geritten. So, als bedächte er jeden Schritt. Bei den Ölzweigen, sie konnte sich noch erinnern, als wäre es gestern gewesen, da hatte sie an den Stammvater Noah denken müssen.

Als der mit seiner Arche auf der großen Flut trieb, hat er immer wieder eine Taube ausgeschickt, ob denn das Wasser abgeflossen wäre. Als die Taube mit einem Blatt vom Ölbaum im Schnabel zurückkam, wusste er, dass die Not ein Ende haben würde. Deswegen ist für sie alle der Ölbaum das Zeichen des Friedens – und der Geduld. Einen König, der auf einem Esel in Jerusalem einreitet. Ein ganz anderer König als alle anderen jemals zuvor. Einer der den Frieden bringt. Den wirklichen Frieden.

Wie sehr hatte sie sich damals als junge Frau gewünscht, dass es genauso ist. Wie sehr wünscht sie sich das immer noch.